

durchgebildeten Volkskultur, die auch im geringsten Erzeugnis den Stempel der vollkommensten sachgerechten und überlegenen Arbeitsleistung bot. Wenn man bedenkt, daß selbst die bedeutendsten Städte dieser Art nicht mehr als 10.000 bis höchstens 20.000 Einwohner hatten, so bekommt man eine Ahnung von dem Anteil und Eifer, den jeder einzelne an diesen Schöpfungen hatte, von der hohen Geltung der menschlichen Begabungen und ihrer Leistungsfähigkeit und von dem Reichtum der Lebensführung, die ganz auf das werterzeugende Talent aufgebaut war. Standes- und Klassenvorurteile hatten in der alten gotischen Wirtschafts- und Erziehungsordnung nicht Platz, nur Unterschiede des Könnens und der Tüchtigkeit mochten für das Fortkommen geltend sein. Eine Konkurrenz, die im Sinne von billig und schlecht zu überbieten sucht, war undenkbar, weil aller Wettbewerb auf die Überbietung in der Meisterlichkeit der Leistung ruhte und jede Leistung dem prüfenden Blick der Sachkenner und Könner standzuhalten hatte. Jene kaufmännische Ehre, die dem Käufer eine Billigkeit gewährt, die nur noch von der Schlechtigkeit des Produktes und der noch größeren Bedrückung des Arbeiters überboten wird und die einen zweifachen Betrug, einmal an dem bedrückten Hersteller und das andere Mal an dem unwissenden und irregeführten Käufer darstellt, würde mit schimpflichem Pranger bestraft worden sein, zum Unterschiede von der heutigen Wirtschaftsordnung, die eine solche gaunernde Findigkeit mit hohen Titeln und Orden auszuzeichnen pflegt. Die sprichwörtliche Tatsache, daß „wer billig kauft, teuer kauft“, hat die Betrogenen zu keiner Auflehnung gegen den durch Billigkeit schlechtverhehlten mehrfachen Betrug zu bringen vermocht. In ihrer Sprichwörtlichkeit liegt bloß die stumpfsinnige und stillschweigende Anerkennung eines notwendigen Übels, gegen die sich auch die Reizbarkeit der zünftigen Göttin Gerechtigkeit vollkommen teilnahmslos verhält.

Denn, so wird man jetzt mit triumphierender Eckensteherweisheit erwidern, wer kein Geld hat, muß billig kaufen können, und die meisten Leute haben kein Geld! Diese gefällige Erwiderung stellt mich gleich auf das Sprungbrett meines Anlaufes. Ich will mich nicht länger als vorübergehend bei der sonderbaren Logik dieser landläufigen Erwiderung aufhalten, daß es gerade immer die Ärmsten sein müssen, die am meisten betrogen werden, ich will lieber sofort das unselig verworrene Wirtschaftsproblem anspringen und fragen, ob denn nicht auch heute noch, wie seit Anfang der Welt, jeder einzelne Mensch mit seinen ungeheuren entwicklungsfähigen Kräften als Wertbildner und einzige Wertquelle, die alles, was ist, erschaffen hat, zu betrachten ist und ob das einzelne Menschentum, richtig entwickelt, nicht so viel und noch viel mehr hervorzubringen vermag, als es für seinen angemessenen Unterhalt nötig hat? Angemessen ist der Unterhalt erst dann, wenn er zu den Kulturgütern einer Zeit im richtigen Verhältnis steht. Wenn in den Wäldern und Sümpfen, die einst den Boden bedeckten, auf dem heute Berlin steht, der einsam schweifende Jäger mit seiner Kraft und Geschicklichkeit sein Wildbret erlegte, das ihm den Unterhalt bot, so war dieser Unterhalt durchaus angemessen, d. h. im richtigen Verhältnis zur Kulturhöhe seiner Zeit und den von ihr abhängigen menschlichen Ansprüchen. Seither hat sich das Weltantlitz völlig verändert, die gemeinsame Menschenarbeit hat eine unübersehbare Fülle von Gütern hervorgebracht; wo Wälder und Sümpfe lagen, erhebt sich eine glänzende Stadt mit herrlichen Palästen, reichen Läden, lärmenden Vergnügungshallen und in dieser glänzenden Stadt leben mehrere hunderttausend Menschen in bitterster Armut angesichts des in der Stadt

ringsum angehäuften Überflusses an allen möglichen Gütern und sie leben da entblößt von allem Notwendigsten, als genügend Nahrung, Kleidung, Behausung, geistigen Mitteln etc.; aller Roheit und Unwissenheit, allem Laster und Verbrechen preisgegeben, in einem Kulturzustand, der tief unter jenem des einsam schweifenden Jägers vor nahezu zweitausend Jahren steht. Das glaube ich einen unangemessenen Unterhalt nennen zu dürfen. Was hat die Menschheit bei aller Hervorbringung ungeheurer Reichtümer gewonnen, wenn sie am Ende wie jener mythische König, dem alles, was er berührte, unter den Händen zu Gold wurde, darben vor der erlesenen Fülle unermesslicher Gebrauchs- und Verbrauchsgüter steht und bei vollen Schüsseln hungernd zu grunde geht? Ist dabei nicht ein fauler Zauber im Spiel, der gebrochen werden muß? Ich kehre zu meiner Fragestellung zurück und nehme als durch die ganze Menschheitsgeschichte genügend erwiesen an, daß alle Hervorbringung, alle Fruchtbarkeit, aller Reichtum an Gütern irgend welcher Art im Menschen beruht. Wenn das zugegeben ist — und ich glaube, es wird keinen ernsthaften Menschen geben, so töricht, diese einfache Wahrheit nicht einsehen zu wollen — dann habe ich für meine Sache so ziemlich alles gewonnen, als deren Ausgangspunkt es immer gilt, daß das kostbarste, wichtigste und höchste Gut, das wir zu pflegen haben, der Mensch ist. Und wenn also das zugegeben ist, muß es nicht als eine furchtbare Schmach und Schande für die Menschheit bezeichnet werden, daß sie einen so erheblichen Teil, es ist gewiß der größere, in Not und Elend verkommen läßt, daß sie längst in der Hilflosigkeit ihrer Lage verlernt haben, ihre Kräfte zur Vermehrung der Schönheit der Erde und ihres eigenen Lebens zu verwenden oder zu entwickeln, und daß sie, so gering ihre Leistungskraft auch geworden sein mag, immer noch mehr geben müssen als sie nehmen? Daß sie, wie wenig sie auch kaufen und erwerben können, wenn sie billig kaufen, immer teuer kaufen und die Hintergangenen sind? Wie roh und abstoßend sie in der Hilflosigkeit ihres Elendes auch geworden sind, so tragen sie immerhin noch die göttlichen Male als die Märtyrer der Gesellschaft, die es dahin gebracht hat, daß ein so erheblicher Teil, wenn nicht der größere, in einem Zustande lebt, der im Verhältnis zu den sonstigen Kulturgütern der Zeit so tief reicht, daß selbst der Jäger oder Fischer der Urzeit ihn an Kultur hoch überragt? So abscheulich und widerwärtig die Laster und Verbrechen sind, die von daher kommen, so fallen ihre blutigen Schatten auf eine Gesellschaft zurück, die sie beschworen hat, indem sie einen allzu leichtfertigen, egoistischen und räuberischen Gebrauch mit dem kostbaren Menschengut getrieben und in wirtschaftlicher Wahnverblendung überall nach dem Golde geschürft hat, nur nicht da, wo es zutage liegt, im Menschen mit allen seinen schöpferischen Fähigkeiten und seinen verderblichen Kräften, wenn er das Opfer des Mißbrauchs geworden. Ich lasse diese Seite der wirtschaftlichen Schäden vorläufig stehen, um bei der Untersuchung der Ursachen und Beseitigung solcher Mißstände dieses Thema wieder aufzunehmen. Ich möchte vorher konstatieren, daß es selbst nach dieser Seite hin noch nicht so schlimm stünde, wenn nicht jener gewiß kleinere Teil der heutigen Menschheit, die als die Besitzenden auf der anderen, sonnigen Seite stehen, ebenfalls dem herrschenden Grundsatz von billig und schlecht huldigen würden. Es ist gar nicht wahr, daß die armen Leute, die sich durch ihre Zwangslage entschuldigen können, nach dem Grundsatz von billig und schlecht leben wollen, es sind vielmehr gerade die wohlhabenden Leute, die auch hierin den Ton angeben und die diesen Grundsatz einer betrügerischen Erbärmlichkeit zur Lebensnorm erhoben haben.